Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 130 (1964)

Heft: 4

Artikel: Welcher Panzer ist der richtige?

Autor: Leuzinger

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-41414

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Welcher Panzer ist der richtige?

Von Oberstlt. Leuzinger

In der Zeitschrift «De Militaire Spectator», Den Haag, wird gegenwärtig in einer Reihe von Artikeln die Frage behandelt, welches der richtige Panzer sei. Die dabei zur Darstellung gelangenden Probleme und Folgerungen sind auch für uns von großer Aktualität und sollen kurz zusammengefaßt werden.

Im Oktoberheft 1963 stellt Oberstlt. der Kavallerie G. H. O. De Wit zunächst einmal fest, daß der Panzer so lange seine Bedeutung behält, als er eben ein Panzer bleibt und nicht zu einem leichtgepanzerten Aufklärungsapparat oder zu einem Schlachtschiff zu Lande umgearbeitet wird. Er definiert den Panzer als eine Waffe, die durch ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Feuerkraft, Beweglichkeit und Einkassierungsvermögen ein Maximum an Stoßkraft erhält. Diese Forderung wird nur im mittelschweren Panzer verkörpert. Der leichte Panzer hat ein zu geringes Einkassierungsvermögen, der schwere ist zu langsam. Vermindert man einen der Basisfaktoren ganz oder teilweise zugunsten der anderen Faktoren, so entsteht entweder ein mechanisiertes Geschütz oder ein besonders geeigneter Aufklärungspanzer oder eine Art mobiler Kasematte, aber niemals ein Panzer, der alle Basisfaktoren in einem vernünftigen Maße vereinigt und damit *Stoßkraft* produziert.

Oberstlt. De Wit setzt sich insbesondere mit jener Schule auseinander, die einen schnellen, leichten und mit guter Kanone ausgerüsteten Panzer befürwortet. Ihrem Hauptargument, der Schutz des Leichtpanzers bestehe in seiner Beweglichkeit, hält er entgegen, daß nicht die maximale Geschwindigkeit auf der Straße ausschlaggebend sei, sondern die tatsächliche Gefechtsgeschwindigkeit im Gelände, und diese liege für den Leichtpanzer bei etwa 14 km/h, für den mittleren Panzer bei etwa 13 km/h und für den schweren Panzer bei etwa 12 km/h[1]. Bei solchen Geschwindigkeiten von der Beweglichkeit als einem Schutzmittel gegen Feindwirkung zu sprechen sei eine Utopie. Schutz gegen Feindwirkung könne einzig und allein eine genügende Panzerung geben. Die schwere Panzerung gibt außerdem einen besseren Schutz gegen Strahlung und Luftdruck und sorgt durch das höhere Gesamtgewicht dafür, daß das Gefährt nicht so leicht umgeworfen werden kann. Jede drastische Schwächung der Panzerung vermindert die Chance des Überlebens der Panzerbesatzung, weil eine Anzahl feindlicher Antitankwaffen verwendbar werden, die gegen einen mittleren Panzer wirkungslos wären.

Für besonders bemerkenswert hält es Oberstlt. De Wit, daß die «Schnelle-leichte-Panzer»-Theorie vornehmlich *nach* einem Krieg auftaucht, aber *während* eines Krieges das Einkassierungsvermögen durch zusätzliche Panzerung, Sandsäcke, Reservelaufräder und Raupenglieder erhöht wird.

De Wit schließt seine Ausführungen mit der Folgerung, daß weder der Aufklärungspanzer (zu geringes Einkassierungsvermögen) noch der schwere Panzer (zu geringe Geschwindigkeit) für ein Panzerbataillon geeignet seien, das schließlich die Stoßkraft einer Brigade bilde, und worin die Panzer Stoßkraft haben müssen, das heißt das Produkt der richtigen Menge Feuerkraft, Beweglichkeit und Einkassierungsvermögen sein sollen. Für die Aufklärungseinheiten sind Aufklärungspanzer erforderlich. Schwere Panzer sind, nach De Wits Auffassung, unnötig.

Einer gründlicheren Prüfung unterzieht Oberstlt. i.Gst. W. K. Brederode (Dezemberheft 1963) die *Basisfaktoren,* die für die Beurteilung eines Panzers bestimmend sind.

[1] Vergleiche hiezu auch die Tabelle über Marschleistungen während der Operationen in Rußland am Schluß des Artikels.

Die Gefechtskraft eines Panzers ist das Ergebnis eines Kompromisses zwischen Feuerkraft, Beweglichkeit und (Panzer-) Schutz. Die Aufgabe, für die der Panzer entworfen wird, bestimmt die Priorität dieser voneinander abhängigen Basisfaktoren. Allgemein kann festgestellt werden, daß der Feuerkraft höchste Priorität zukommt, während Beweglichkeit und Panzerung um den Vorrang im Wettstreit liegen.

Für die *Feuerkraft* einer modernen Panzerkanone gilt als Grundbedingung, daß ein Kampfpanzer das Duell mit einem Feindpanzer – auch in mehr oder weniger offenem Gelände – aufnehmen muß, wo Schußdistanzen bis wenigstens 2500 m vorkommen. Für Panzerjäger und Aufklärungspanzer genügt dagegen eine Kanone, die auf 1500 m dasselbe Durchschlagsvermögen hat wie der Kampfpanzer auf 2500 m. (Als Beispiel wird angeführt, daß die 105-mm-Kanone des AMX 13 hinsichtlich der Anfangsgeschwindigkeit und daher auch der Treffsicherheit auf größere Distanzen der 105-mm-Kanone des AMX 30 unterlegen ist.)

Eine leistungsfähige Kanone erfordert aber Zusatzeinrichtungen, die nur in einem größeren Kampfraum Platz finden, als ihn zum Beispiel ein leichter Panzer zu bieten vermag. Der moderne mittlere Panzer erfüllt diese Anforderung und kann außerdem auch Aufgaben des Aufklärungspanzers übernehmen. Anderseits kann der leichte Panzer auf größere Distanzen (1500 bis 2500 m) das Gefecht mit Feindpanzern niemals mit Aussicht auf Erfolg aufnehmen.

Die Gewichtsklasse des Panzers wird in erster Linie durch die *Stärke der Panzerung* bestimmt. Es ist nicht möglich, einen Panzer gegen alle Antitankwaffen zu schützen; ein Kampfpanzer muß aber Geschossen von Gewehren, Maschinengewehren bis zu 20 mm, leichten rückstoßfreien Waffen, direkten Treffern von Minenwerfern und leichter Artillerie widerstehen und – durch gute Formgebung, Gewicht und Panzerdicke – einen gewissen Schutz gegen Kernwaffen bieten. Außerdem muß die Turmpanzerung auch schwerere Geschosse aushalten, und die Bodenpanzerung hat gegen Panzerminen zu schützen. Ein Panzer, der diesen Anforderungen genügt, fällt unweigerlich in die 30- bis 40-t-Klasse; anderseits verleiht er der Besatzung durch die Gewißheit, daß ein hoher Prozentsatz der feindlichen Waffenwirkung neutralisiert wird, hohe Kampfmoral.

Beweglichkeit und niedrige Silhouette vermögen zweifellos einen gewissen Schutz zu bieten. Der leichte Panzer ist im allgemeinen viel beweglicher als der mittlere. Dies zeigt sich vor allem beim Passieren leichter Brücken, beim Improvisieren von Flußübergängen, auf Nebenstraßen, weichem Untergrund, im Marsch usw. Im Gefecht indessen steht der mittlere Panzer hinsichtlich der Gefechtsgeschwindigkeit, des Beschleunigungsvermögens und der Wendigkeit nicht erheblich hinter dem leichten Panzer zurück. Im Marsch mag der leichte Panzer überlegen sein; dort aber, wo es darauf ankommt, nämlich auf dem Gefechtsfeld, ist der Unterschied zwischen ihm und dem mittleren Panzer gering. Durch Kernwaffen verwüstete und verseuchte Gebiete können vom mittleren Panzer sogar leichter durchquert werden als vom leichten.

Oberstlt. Brederode schließt mit der Feststellung, daß leichte und mittlere Panzer nur so weit miteinander verglichen werden können, als sich ihre Aufgaben decken. Ein mittlerer Panzer kann die Rolle eines Aufklärungspanzers oder eines Panzerjägers spielen, während anderseits Aufklärungspanzer und Panzerjäger keine eigentlichen Kampfaufgaben zu lösen vermögen. Insbeson-

dere aber bietet der mittlere Panzer in einem Kernwaffenkrieg die größere Überlebenschance.

Im Januarheft 1964 äußert sich schließlich noch Genieoberst H. A. Franssen zur gleichen Frage. Er weist darauf hin, daß die Gewichtsklasse des Panzers nicht allein durch die von der kämpfenden Truppe gestellten Forderungen bestimmt werde, sondern ebensosehr sich nach der Kapazität des Brücken- und andern Übersetzmaterials zu richten habe. Besonderes Augenmerk legt er auf den Umstand, daß schwere Spezialpanzer (Brückenlegepanzer, Tankdozer) nur dann sinnvoll eingesetzt werden können, wenn sie den Kampfpanzern zu folgen vermögen.

Zum Vergleich mit den weiter oben angeführten Gefechtsgeschwindigkeiten sei hier noch eine aus russischer Quelle stammende, nach «Militaert tidsskrift», Kopenhagen, zitierte Tabelle über Kampf- und Marschleistungen bei Panzertruppen angeführt:

Operation	Einheit	Gesamte Operationstiefe km	24-Stunden-Perioden mit ununterbrochenem Vorrücken	Durchschnittliches Vorrücken je 24 Stunden km	Maximales Vorrücken je 24 Stunden km	Abstand zwischen Panzern und nachfolgenden andern Einheiten km
Dnjepr–Woronesch September 1943	3. Gd.Pz.A.	250	10	25	70	70
Uman-Operation März 1944	2. Pz.A.	240	13	20	45	30
Weißrußland Juli 1944	5. Gd.Pz.A.	500	17	30	55	40
Vistula–Oder Januar 1945	1. und 2. Gd.Pz.A.	600 700	17 17	35 40	75 75	60–80 80

Der Ausbruch aus Kesseln

Von Oberstlt. O. Jaggi

Einleitung

Die Kesselschlacht ist die klassische Form der Vernichtungsschlacht. In früheren Kriegen endete die Einschließung in der Regel mit der Kapitulation oder Vernichtung der eingekesselten Verbände. Der erste Weltkrieg mit seinen erstarrten Fronten und selten gelungenen Durchbrüchen ist arm an Kesselschlachten. Immerhin gelang einigen, meist kleineren Kampfgruppen nach erfolgter Einkesselung der Ausbruch. Am bekanntesten ist der des XXV. deutschen Res.K. und der 3. Garde-Div. bei Brzeziny am 24. November 1914. Der zweite Weltkrieg weist bereits eine beträchtliche Anzahl von Kesselschlachten und mehr oder weniger gelungenen Ausbrüchen auf. In einem zukünftigen Kriege müssen größere und kleinere Verbände vermehrt mit der Einkesselung rechnen. Die bewegliche Kampfführung, die Vollmotorisierung großer Heeresteile, die verbesserten Möglichkeiten von Luftlandeoperationen und endlich der Einsatz von Atomwaffen werden voraussichtlich dahin führen, daß das unverhoffte Eingeschlossensein weder von der Führung noch von der Truppe als katastrophal angesehen werden. Das setzt aber die Verwertung der vorhandenen Kriegserfahrungen voraus. «Weil der Ausbruch eingeschlossener Kräfte nicht lediglich Angriff und Durchbruch unter erschwerten Bedingungen ist, kann er nicht nur nach deren Grundsätzen geführt werden, sondern müßte als besondere Kampfart in den Vorschriften der Truppenführung behandelt werden, ebenso wie darin der Rückzug nicht fehlt» (Carl Wagner). Es wäre unverantwortlich, wenn wir dieser Kampfart, besonders hinsichtlich Führung und Truppenausbildung, in Zukunft nicht die ihr zukommende Beachtung schenken würden.

An Hand von drei Beispielen aus dem zweiten Weltkrieg und einiger Betrachtungen soll der Leser auf Probleme hingewiesen werden, die sich aus dem Eingekesseltsein ergeben.

Beispiele

Ausbruchskämpfe des Grenadierregiments 683 vom 12. bis 18. März 1944 (Skizzen 1 und 2)

Auf dem Rückzuge vom Dnjepr zum Bug erreichte die 335. deutsche Inf.Div. am 12. März 1944 mit dem Gren.Rgt. 683 Sseideminucha am Ingulez. Es hatte hier eine Brückenkopfstellung zu beziehen, um die noch östlich stehenden Teile der Division aufzunehmen.

Gegen 10 Uhr wurde der Regimentskommandant zum Divisionsgefechtsstand beordert. Hier orientierte man ihn über die neue Lage. Etwa 50 km nordwestlich der 335. Inf.Div. hatte der Feind die deutsche Front durchbrochen. Er stieß zwischen dem Ingulez und dem Ingul südwärts vor. Der 12 km südwestlich von Sseideminucha gelegene Verkehrsknotenpunkt Ssnigirewka sowie die Gegend südwestlich davon befanden sich bereits in seinem Besitze. Damit stand er im Rücken der 335. Inf.Div.

8 km westlich von Sseideminucha liegt am Westufer des Wissumbaches der kleine Ort Wesselyi Kut. Um den Übergang über diesen Wasserlauf für die Division offenzuhalten, erhielt das Gren.Rgt. 683 den Auftrag, Wesselyi Kut schnellstens zu besetzen. Das aus 2 Bataillonen bestehende Regiment schob nach Erreichen des Ortes 2 durch schwere Waffen verstärkte Infanteriekompagnien in erkundete Stellungen westlich des Dorfes vor, um es und seine einzige Brücke zu sichern.

In der Nacht erhielt das Regiment den Auftrag, am frühen Morgen des 13. März sich erneut westwärts abzusetzen, um den 17 km entfernten Ort Oktjabrski zu gewinnen. Die Masse der 335. Inf.Div. hatte dem Regiment unter Abwehr der von Osten nachstoßenden Russen zu folgen. Artillerie wurde dem Regiment nicht zugeteilt. Aus dem Raume Ljubomirowka sollte sich die 9. Inf.Div., aus der Gegend von Pawlo-Marjanowka das Füs.Bat. der 335. Inf.Div. zurückkämpfen. Der Regimentskommandant